

phrasierender und moralisierender Wiedergabe der Quellen die Ereignisgeschichte nacherzählt, wobei der Vf. selbst vor dramatisierenden Einlagen in direkter Rede nicht zurückschreckt. Das Bemühen um Vergegenwärtigung und Anschaulichkeit läßt ihn die Grenze des Fiktionalen häufig überschreiten. Klio dichtet hier entschieden zu viel! Chlodwig und seine Franken als Begründer der territorialen und ethnischen Einheit der französischen Nation und als Werkmeister der Versöhnung von Staat und Kirche zu erweisen (S. 83) ist das Ziel dieser apologetischen Geschichtsschreibung. Sehr erstaunlich ist der Rückgriff auf die Literatur des Ancien Régime und des 19. Jh. Neuere Forschungsansätze sowie der Beitrag der Archäologie zur „question franque“ werden gar nicht zur Kenntnis genommen.

Reinhold Kaiser

Christof GEISEL, Die Juden im Frankenreich. Von den Merowingern bis zum Tode Ludwigs des Frommen (Freiburger Beiträge zur mittelalterlichen Geschichte 10) Frankfurt am Main u. a. 1998, Peter Lang, XXVIII u. 766 S., ISBN 3-631-32967-9, DEM 148. – Dies ist, um es vorweg zu sagen, eine ungemein ärgerliche Arbeit. Nicht allein die schwülstige, unklare, wortspielerische, hochmütig und unnötigerweise gegen alles und jedes polemisierende Ausdrucksweise verleidet die Lektüre, ärgerlich ist auch jene grundsätzliche Blöße, die immer noch nicht wenigen deutschen Arbeiten zur Geschichte der Juden anhaftet. Es geht nicht an, über „Die Juden im Frankenreich“ zu schreiben, ohne sich minimale Kenntnisse über Juden und Judentum anzueignen. Die 65 Titel umfassende Liste der benutzten Sekundärliteratur enthält genau 8 Werke, die sich mit den Juden selbst befassen, größtenteils gänzlich veraltete und/oder populäre Darstellungen. Der Rest behandelt, wie üblich, die Stellung des Christentums und der christlichen Gesellschaft zu den Juden. Diese ist eben nicht mit einer Geschichte der Juden identisch. Wie kann man es wagen, in einer 50 Seiten langen „Einführung: Determinanten jüdischen Lebens im frühmittelalterlichen Westeuropa“ mit keinem Wort auf die Ausbildung der Diaspora und die Wanderungsbewegungen, die talmudische Revolution, die jüdische Stellung zum Christentum einzugehen? Kann die Nichtexistenz hebräischer Quellen aus der Frankenzeit tatsächlich als „relativer Tiefstand autochthonen jüdisch(-fränkisch)en Geisteslebens“ (S. XV) wegerklärt werden? Alternativ wird sie auch mit dem Gegenteil dazu gedeutet, nämlich mit einer „auffallenden und weitreichenden Integration der Juden in die Lebenswelten des merowingischen Galliens“ (S. 357), als ob aus lauter Zufriedenheit mit ihrem Los Juden keinen Grund für eine eigenständige schriftliche Tätigkeit gehabt hätten. Wäre es nicht angebracht gewesen, mindestens die (sehr spärlichen) Zeugnisse der jüdischen Siedlungsgeschichte systematisch zusammenzustellen und damit die Untersuchung auf den konkreten Rahmen des Mittelmeerraums zu begrenzen? Dann hätte sich ergeben, daß es, mit Ausnahme dieses Raumes, bis in die ausgehende Karolingerzeit im sonstigen Frankenreich eben so gut wie keine Juden gab. Damit entfällt der Anspruch, über ein als real existierend postuliertes, aber nicht belegbares Judentum zu schreiben. So läßt sich mit den Ausführungen des Vf. nicht viel Staat machen. Genügt etwa für den Nachweis einer „beginnenden Herausbildung beruflicher Charakteristika“ der Juden zu Beginn des 6. Jh. (S. 328–340) ein allgemeines Spekulieren über „Barbarisierungstendenzen“, gestützt auf ein noch allgemeineres Rekapitulieren der Anschauung Pirennes vom schrumpfenden Warenaustausch? Ist Pirenne das letzte